



Feilnerhaus



Feilnerhaus 1828-1829*

Schinkel hat an diesem Ziegelbau gewölbt, den waagerechten Sturz vermieden. Alle Fensterluken waren von Archivolten überdeckt. Sie verteilten sich in regelmäßiger Folge über die Flächen, und mit der Reihung der Bögen entstand eine umlaufende Bewegung, ein Rhythmus, der aber behäbigen Schritten gleichkam, da sich die Archivolten immer wieder auf die Kämpferplatten absenkten und bis zum nächsten Anschwung ein breiter Mauerstreifen ein Verweilen - eingeschoben war.

Der Packhofspeicher wirkte als Bau abweisend, kantig, flächig und robust. Jede plastische Zutat, jeder Schmuck hätte seine kraftvolle Geschlossenheit gelockert und geschwächt. Mit dem **Feilnerhaus** aber sollte zum ersten Mal eine gefällige und durch das Dekor bereicherte Fassadenkomposition geschaffen werden. Das Wohngebäude entstand im Jahre 1828 und Schinkel die Möglichkeit, den Rohbau nach norditalienischem Vorbild mit Terrakotten zu veredeln. Tobias Feilner war ein Ofenfabrikant, mit dem Schinkel gemeinsam schon beachtliche Versuche bei der Herstellung von kunstgewerblichen Gegenständen aus Keramik durchgeführt hatte. Zwei gewaltige Kandelaber im Charlottenburger Schinkelpavillon zeugen davon.

Nun wollte sich Feilner ein Wohnhaus bauen lassen. Schinkel entwarf für einen schon vorgegebenen Grundriß eine Backsteinfront und bewog den Ofenfabrikanten, Terrakottaplatten mit figürlichem und vegetabilischen Schmuck für die eigene Fassade herzustellen. Vor allem an den Fenstern waren dekorative Brüstungsfelder vorgesehen, die dann als Bildformer Ludwig Wichmann modellierte. Mit gleicher Sorgfalt hatte man auch die Fenster- und Türgewände bedacht. Sie bestanden aus gebrannten Tonplatten mit Rahmprofil, da jeweils ein zartes Rankendekor mit Rosettenumfaßte. So waren die Wandöffnungen als etwas Kostbares, als Einblick in das Innere des Hauses und seinen Gartenhof betont, auch abgehoben von der herben Backsteinfläche, die Schinkel hier bei diesem dreigeschossigen Bau nur durch Horizontalbänder der Gurtgesims unterteilte. Nach den Regeln der damaligen Baukunst stand das auf einem Sockel, und den oberen Abschluß bildete wieder ein Kranzgesims, das sich aus einem gemauerten Friesstreifen mit eingefügten Terrakotta-Rosetten, den tektonisch vorgeschriebenen Kymatien, einem Zahnschnitt, dem Geison und einer reich mit Anthemien bedeckten Sima zusammensetzte. All diese Schmuckelemente waren nicht mehr aus den einfachsten.

Ziegelsteinen hergestellt und abstrahiert. Für jedes Detail standen hervorragend modellierte Formsteine zur Verfügung, die sich zum Teil wie gut zugeschliffene Quader aneinanderschlossen. So entstand eine Fassadenkomposition, die ihren Reiz aus den zierlichen Einzelformen gewann, damit aber keinesfalls kleinteilig wirkte, weil all das schmückende Beiwerk auf fest umrissene Zonen beschränkt blieb und in einem spannungsvollen Gegensatz zu den übrigen Flächen der unverputzten Ziegelwände stand. Der Gesamteindruck des Hauses mag von uns als ausgewogen und klassisch empfunden werden, als antikisierend und vertraut, obwohl der Aufbau dieser Front doch ohne Vorbild ist. Man wird hier und dort bekannte Schmuckelemente entdecken. Das Ganze aber ist neu, stilistisch kaum mit den üblichen Begriffen zu erfassen, da es sich durch Material und Form jedem Vergleich mit einem anderen Gebäude dieser Zeit entzieht. Doch auch für Schinkel war das Feilnerhaus mehr als nur ein gelungenes Beispiel seiner Backstein- und Terrakott-Architektur. Mit diesem »Rohziegelbau« begann das eigentliche Bemühen um eine repräsentative und polychrome Fassadengestaltung. Neben der Anwendung plastisch geformter Schmuckplatten kamen violett getönte • und glasierte Ziegelstreifen hinzu, die dunkler als die übrige Backsteinärbung waren und das Mauerwerk in einem regelmäßigen Höhenabstand von vier Schichten- als eingelegte Bänder –überzogen.

(Bitte weiter blättern)

Förderverein für die Schinkelsche Bauakademie e.V.

Konto bei der Weberbank AG, Berlin, IBAN: DE68 1012 0100 1004 0727 63, BIC: WELADED1WBB

VR: 15550 B AG Charlottenburg; Steuer-Nr.: 27/665/60070 FA f. Körperschaften I, 14057 Berlin

Vorstand: Prof. Dr. Karin Albert (Erste stellv. Vorsitzende), Prof. Dr.-Ing. Willi Hasselmann (Zweiter stellv. Vorsitzender),

Dipl.-Ing. Peter Klein (Schatzmeister), Wolfgang Schoele (Vorsitzender und Schriftführer)

Ehrenmitglieder: Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt (verstorben), Prof. Dr. Winfried Baer (verstorben), Dipl.-Ing. Horst Draheim

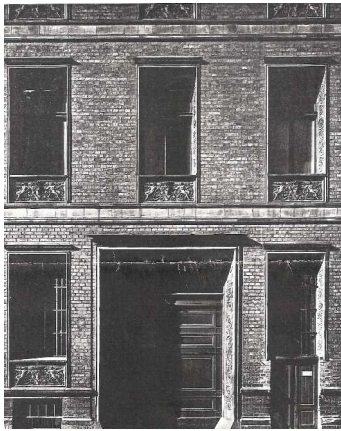
Der Förderverein Bauakademie e.V. ist Mitglied im „Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.“

und Mitgesellschafter in der Gesellschaft „planen-bauen 4.0 GmbH“



Fortsetzung: *Feilnerhaus*

P pdf 860 Seite 2



Ausschnitt aus der Fassade

Damit wurde die horizontale Schichtung der Mauer betont, und reizvoll gegensätzlich unterlief diese waagerechte Flächenstruktur das plastisch aufstrebende Rankenmotiv der Fenster- und Türgehänge.

Das Feilnerhaus war die unmittelbare Vorstufe für die Bauakademie.

Dort wurden dann alle bisherigen Erfahrungen ausgewertet und ließen ein Bauwerk entstehen, das uns in vieler Hinsicht als Gipfelpunkt der Berliner Backsteinarchitektur erscheinen mag. Durch das Stadtensemble an der Spree und die Lage am Werderschen Markt war eine kubische Grundform gegeben. Das Gebäude sollte sich als ein kompakter Block mit gleichwertigen Fassaden nach allen Seiten präsentieren. Es war nicht eingebaut und stand in keiner Häuserreihe, sondern völlig frei auf einem Platz, der nach Abbruch der alten Packhofanlage noch als ungliederte Fläche stadtraumbildend aufgeteilt werden sollte.

Für die Konstruktion seiner Akademie plante Schinkel einen überwölbten Pfeilerbau, der auch in seiner äußeren Erscheinung deutlich sichtbar bleiben sollte. So war die Gliederung der Fronten durch die Stützen festgelegt. Sie gaben dem freistehenden Baublock eine straffe Vertikalstruktur. Zwischen diesen tragenden Gliedern waren dann die großen Fensterrahmen mit der Ziegelfüllung eingesetzt, und nur hier betonten glasierte Backsteinbänder das horizontale Lagern der aufgeschichteten Wände. Durch eine violette Färbung wirkten sie dunkler getönt als das rote Mauerwerk. Damit überzog den Bau eine gleichmäßige Schraffur, die sich aber nicht in den Vordergrund drängte, da alle vertikal aufstrebenden Pfeiler sie in dichter Folge überschritten. Nur am Erdgeschoß griffen diese Ziegellagen noch über die Plinthen der Stützen hinweg. Dann folgte dort als letztes, horizontal umlaufendes Band ein Sockelprofil aus mehreren Schichten, von denen sich ein Rosettenfries in Ziegelbreite als die markanteste Zäsur hervorhob und mit seiner metallartigen Oberflächenstruktur wie ein geschmiedeter, graviertes Reifen das gesamte Bauwerk umgürtete.

Mit den oberen Geschossen verringerte sich die Breite der Stützen. Sie wurden schlanker, hatten sich von der erdgebundenen, horizontal gerichteten Schichtung befreit und strebten aufwärts bis zum Dachgesims. Selbstverständlich waren auch sie aus Ziegellagen aufgemauert. Die violett getönten Streifen folgten aber jetzt der vertikalen Linienführung, bildeten hochgestellte Rahmenfelder, die hier nur noch auf die Teilung der Geschosse Rücksicht nahmen.

Dort wurde dann jeweils ihr Aufwärtsstreben unterbrochen. Und wenn damit über jedem Stockwerk die Deckenhöhe an den Pfeilern angedeutet war, so zeigte sich die Geschoßteilung an den Wandflächen noch sehr viel markanter. Drei übereinandergestellte Schränkschichten ergaben dort durch ihr Zackenband einen breiten und dunkleren Fries, der die Richtung der waagerechten Ziegelbänder energisch unterstrich.

Diese zusätzliche Betonung der Horizontalschraffur muß Schinkel als notwendig empfunden haben; denn die Vertikaltendenz der Stützen durfte nicht unangefochten dominieren. Hier ging es um die Spannung, um den Widerstreit der Linien, der Konturen. War auch dem Aufwärtsstreben der Vorrang gegeben, so kam doch mit dem abschließenden Hauptgesims die waagerechte Gliederung zu ihrem vollen Recht. Ihr blieb das letzte Wort in diesem Aufbau, da sie mit einem Geison auf weit vorkragenden Konsolen alle Ziegelpfeiler wie ein Balken überdeckte und den Höhendrang durch ihr Gewicht beenden ließ. Dennoch blieb der spannungsvolle Widerstreit.

(Übertragen am 25.11.2020 von Wolfgang Schoele aus einer Unterlage zur für da Jahr 1998 geplanten Ausstellung „Mythos Bauakademie“ des Fördervereins Bauakademie, Quelle: Schinkelausstellung 1981 der Staatlichen Museen Berlin im Gropiusbau.)

Das Feilnerhaus, da in Schinkels Sammlung Architektonischer Entwürfe beschrieben wird, wurde 1829 bis 1829 gebaut. Es befand sich in der Friedrichstadt, Hasenberggasse, seit 1848 Feilnerstraße. Es wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört und 1958 abgebrochen. Fragmente des Terrakottaschmucks, zu dem Schinkel teilweise Skizzen geliefert hat, werden im Berlinmuseum in Kreuzberg aufbewahrt (Text von Prof. Hermann G. Pundt / Schinkels Berlin, in deutscher Übersetzung Propyläenverlag 1981, teilweise ergänzt).



Reliefplatte aus der Fassade des Feilnerhauses

PS. Die Firma Dornow Baukunst plant in Zusammenarbeit mit Projektentwicklern eine Rekonstruktion des Feilnerhauses an anderer Stelle in Berlin. Es sind, 6-8 großzügige Wohnungen zu realisieren.



<https://www.dornow-baukunst.de/häuser/stadthäuser/stadthaus-feilnerhaus/>
<https://www.stadtbild-deutschland.org/forum/index.php?thread/7795-rekonstruktion-feilnerhaus-karl-friedrich-schinkel/>